

**Zeitschrift:** Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

**Herausgeber:** Verband Schweizerischer Privatschulen

**Band:** 14 (1941-1942)

**Heft:** 3

**Artikel:** Verwirklichung der Gemeinschaft in der Volksschule [Fortsetzung]

**Autor:** Seelmann, Kurt

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-852661>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Dichterische Begabung ist eher einmalig, da hier insbesondere Vielheit der Anlagen mit gleichzeitigem Reichtum des Innenlebens die Voraussetzungen sind.

Auch die, außer den Verstandeseigenschaften, zum Stoff des Charakters im Sinne von Klages gehörenden Mengeneigenschaften: Gefühl und Willen, sowie die Richtungseigenschaften der Artung (Interessen, Neigungen und Strebungen) und die des Geftüges (Temperament, insbesondere Grundstimmung, persönliches Tempo) sind erbmäßig festgelegt, wie insbesondere die Zwillingsforschung nachwies. Am wenigsten modifizierbar ist der Stoff des Charakters, die Wesensart.

Bahnbrechend für die Erbpsychologie des Charakters sind die Studien an kriminellen Zwillingen von Lange, Stumpf. Letzterer wies die Konkordanz der Rückfall- und Frühkriminalität bei getrennt aufgewachsenen EZ. nach, während sich Konfliktkriminalität als diskordant zeigte. Es werden also durch die verschiedenen Lebensschicksale die tiefverankerten Wesensmerkmale nicht abgeändert, sondern nur die Oberflächengestaltung.

Ausgesprochene Minderwertigkeiten sind erbmäßig bedingt, wie u. a. Schwachsinn, Landstreicherum mit Bettelei und Diebstahl, Trunksucht, Neigung zu

schweren Verbrechen (Goddard, „Familie Kalfkak“, neuerdings Ritter, „Vagabunden- und Gaunerschaften“).

Zur Klärung der Kraft der Umwelt schlägt Stumpf Vergleiche zwischen getrennt aufgewachsenen EZ. und zusammen aufwachsenden, nicht blutsverwandten Stiegeschwistern vor. Außerdem könnten m. E. tiefenpsychologische Analysen hierbei die Erkenntnisse erweitern.

Die Gleichartigkeit der EZ. kommt auch in den triebmäßig bedingten Dauereinstellungen: charakteristische Schlafhaltungen, Ausdrucksbewegungen, Rhythmus im Laufen und bei anderen sportlichen Betätigungen zum Ausdruck.

Die beobachtete Diskordanz von Neurosen bei EZ. beschränkt sich nach Stumpf nur auf die Symptome, die äußerlich bedingt sein können, nicht auf die tatsächlich zugrunde liegenden gleichen Konfliktlagen und Grunderlebnisse. Auch hier kann wieder die Oberflächengestaltung, die Reaktionsart umweltbedingt sein, aber nicht die Grundeinstellung, die Wesensart.

Trotzdem ist ein weites Feld für die Erziehung gegeben: Hemmung der ungünstigen und Förderung der günstigen Anlagen, und somit Hinführung zur Selbstverwirklichung im entwicklungspsychologischen Sinne auf Grund des vorhandenen Erbgutes.

## Verwirklichung der Gemeinschaft in der Volksschule

Von Hauptlehrer KURT SEELMANN

### Über einen Schulschwänzer:

Bei mir hat nie einer geschwänzt. Schulschwänzer schwänzen ja nur, weil sie nicht gerne zur Schule gehen. Entweder, weil sie sich dort gedrückt vorkommen oder weil sie nicht mitkommen und sich nur langweilen, oder weil ihnen die Disziplin zu drückend ist, oder weil sie sich für unheilbar dumm halten und die Blamagen scheuen, oder weil sie den Lehrer fürchten. Aber diese Gründe werden in einer solchen Schule nicht wirksam. Als ich nach einigen Monaten endlich die Schulpapiere genauer durchsah, fand ich einen Schulschwänzer, der schon ein ganz ansehnliches Register beisammen hatte. Er war mir als etwas unter dem Durchschnitt stehender Schüler aufgefallen. Er zeichnete besonders gut und sorgfältig, und er war deswegen mehrmals schon im Wechselrahmen ausgestellt worden. Ebenso hatte er die Tafeln für die Schulzimmertür verfertigt, die etwaigen Besuchern mitteilen, wo wir uns gerade befinden: Im Hof — Im Turnsaal — Im Museum usw. Ueber diese Brücke hinweg hätte er auch in den andern Fächern wieder etwas mehr angepackt und war oder schien mir gar nicht mehr auffällig, als ich dies aus seinem Vorleben erfuhr. Ich redete darüber mit ihm. Er fragte mich: „Nun mögen Sie mich wohl nicht mehr?“ Ich sagte: „Erst recht. Denn du hast bewiesen, daß

hinter dir etwas Gutes steckt, und das ist nun herausgekommen.“ Er darauf: „Dann wollen wir das vergessen, was war. Jetzt ist es anders geworden.“ Da war nichts mehr zu reden. Er hat auch bei meinem Nachfolger keine Schwierigkeiten mehr gemacht. Später hörte ich nur, er sei ein sehr schlechter Schüler gewesen und hätte immer angetrieben werden müssen. Psychologischer Kommentar ist wohl nicht mehr nötig.

Wir wollen hier nicht weiter fortfahren in der Aufzählung von schwierigen Schülern. Erschöpfen läßt sich dieses Gebiet nie.

\*

Eine andere Frage ist uns wichtig. Die Fälle, es sind mit Absicht einige etwas krasse Fälle aus verschiedenen Jahren zusammengestellt, haben sich in der Klasse geändert. Die Bühne, auf der und vor der sich dieses Schauspiel abgespielt und vollzogen hat, war das Klassenzimmer und die Kameradschaft. Nicht der Lehrer hat die Umerziehung vollbracht. Die Mitwirkung der ganzen Klassengemeinschaft war dabei in weitem Ausmaß beteiligt. Jeder Schüler strebt nach Anerkennung. Die Anerkennung des Richtigen wurde ihm nach „jeder Arbeit an sich“ von

40 Mitschülern und ihrem Lehrer zuteil. Auch daß die Klasse nicht mehr sich durch negative Verhaltensweisen in den Bann schlagen ließ, förderte die Heilung. Arbeiten, sich herausarbeiten, muß jeder selbst. Wir können (d. h. Klasse und Lehrer) ihm nur zur Ausdauer bei dieser Arbeit verhelfen, indem wir die erkommnenen Stufen feststellen und ihm unsere Anerkennung zollen. Manchmal ist das nicht leicht. Unser angeführter Robert hat es ihnen allen oft recht schwer gemacht. Er hat sie mit seinen Szenen sehr zum Lachen und Verspotten und mit seiner Streitsucht oft zu Vergeltungsmaßregeln gereizt. Aber nachdem wir miteinander wiederholt darüber gesprochen hatten, daß das ja gerade die Ursache seiner Jähzornentwicklung war — die Geschwister haben ihn doch immer verspottet und gequält und er hat ihnen damit wieder imponiert — und daß er unter seinem Kleinsein so leidet, da haben sie immer mehr mitgearbeitet. Die Ausbrüche wurden übersehen, man behandelte ihn nachher, als wäre nichts gewesen, man war freundlich zu ihm, und langsam wuchs er in die Gemeinschaft hinein.

Grundsatz ist: Wenn einer in seinem Leben gestrandet ist, dann müssen wir uns bemühen, ihn wieder flott zu bekommen. Ein Lehrer kann das nicht, aber eine Klasse, die zusammenhilft, kann es. Und wenn die ersten Erfolge eintreten, dann die ersten Rückblicke auf die geleistete Arbeit und den eingetretenen Erfolg. Neuer Einsatz folgt dieser Atempause. Neue Erfolge treten ein. Alle fühlen sich verantwortlich, daß ihr Mitschüler weiterkommt. Oft haben Mitschüler spontan geäußert: „Wenn wir es so schwer gehabt hätten wie er, wären wir vielleicht auch so geworden. Dann wären wir auch froh, wenn uns geholfen würde.“ Oder: „Mir ist es auch schon so ähnlich gegangen. Ich wollte gar nicht frech sein. Und dann habe ich Schläge bekommen und dann war ich erst recht frech.“ Den Kindern sind diese Verhaltensweisen gar nicht so fremd, wie man denkt. Es steckt ja doch in uns allen auch von allem Negativen ein Stückchen.

Wir haben wirklich gute Erfahrungen in diesen Dingen mit unseren Klassen gemacht. Freilich erlahmte auch manchmal der Eifer. Aber der verstehende Lehrer weiß ihn wieder aufzumuntern. Einigen sehr Isolierten haben wir einen Freund gesucht. Der hat dann in der ersten Zeit geholfen, hat mit ihnen zusammengearbeitet und nicht selten ist dann später eine echte Beziehung daraus geworden.

Alle Kinder haben sich damit ein Stück Menschenkenntnis fürs Leben erarbeitet, was ihnen später sicher viel in ihrem Beruf nützen wird. Wie sehr ihnen vieles selbstverständlich geworden war, habe ich jedesmal gesehen, wenn wir einen neuen Schüler bekamen. Er fand sofort, ohne daß darüber viel gesprochen worden wäre, einige, die ihn in unsere Gepflogenheiten einführten und oft schon nach einer Woche gehörte er ganz zu uns.

Ein Schülertypus muß noch nachgeholt werden, der oft in seiner Schwierigkeit ganz übersehen wird. Es ist dies **der Streber, der Musterschüler**. Still und verbissen leistet er seine Arbeit, möglichst wortwörtlich so, wie es der Lehrer verlangt. Er schreibt gut, er macht Fleißaufgaben, er schwätzt nie, er ist immer pünktlich, er ist immer sauber angezogen, er hat immer seine Aufgaben, er gibt nie zu Klagen Anlaß. Deshalb wird er oft den andern als leuchtendes Beispiel hingestellt und das will er. Er kämpft im Stillen nur um die Ueberlegenheit. Er will die Anerkennung des Lehrers um jeden Preis erringen. Von einem maßlosen Ehrgeiz getrieben, ringt er nur darum, der erste zu sein. Er steht völlig isoliert innerhalb der Klassengemeinschaft. Trifft ihn das Amt des Klassenobmanns, dann liefert er lange Listen ab von Schülern, die nicht so waren, wie er es von ihnen erwartet hat. Interessant war mir immer, daß auch der Musterschüler sofort den neuen Jargon übernahm und nur noch von Ungemeinschaftlichkeit und dergleichen sprach, wenn er über die andern herzog. Natürlich sucht er möglichst die Nähe des Lehrers. Er möchte ihn nach Hause begleiten, ihn von zu Hause abholen usw. Solche Schüler kommen — wie man sich leicht denken kann — bei uns zu kurz. In mehreren Fällen habe ich erlebt, wie sie plötzlich an sich irre werden und in den Leistungen sehr zurückfielen, weil sie nicht mehr die erste Rolle in der Klasse spielen konnten. Aber auch sie wurden umgelenkt. Wollten sie sich an den Lehrer heranpirschen, um ihm eine persönliche Sache flüsternd mitzuteilen, so bat er: Ach, erzähle es doch laut, das wird die andern auch interessieren. Die Mitschüler fanden das wirklich interessant und anerkannten das auch. So wurden auch sie langsam daran gewöhnt, in ihren Mitschülern die Mitmenschen zu sehen und mehr und mehr so zu werden wie sie. So wird bei ihnen dann als der Anfang der Heilung anzusprechen sein, wenn sie sich einmal an einer Spitzbüberei beteiligen oder zu schwätzen anfangen, eben mit andern Worten: auch richtige Buben werden. Allmählich gebrauchen sie dann auch nicht mehr die positive Leistung als Waffe gegen ihre Mitschüler. Sie lernen in der Gemeinschaft verstehen, daß die Arbeit eine soziale Leistung ist. Bei ihnen wird in den Rückblicken festgestellt und anerkannt, in wie weit sie bessere Kameraden geworden sind.

Es ist wahrscheinlich überflüssig zu bemerken, daß es in unserer Klasse weder Strafe noch Lohn gibt. Kritik, Nörgelei, Mahnen, Schimpfen und Prügel sind ungemeinschaftliche Handlungen ebenso wie Lohn und Lob. Sie zerstören die Einheit der Klasse immer wieder. Die Bestraften werden nach unten aus der Gemeinschaft hinausgestoßen und die Belobten darüber hinausgehoben. Die Klasse soll eine einheitliche Arbeitsgemeinschaft bleiben. Die Anerkennung ist nicht ein Lob in diesem Sinn. Es wird nur Tat-

sächliches festgestellt. „Man merkt, du hast dich geplagt“ — „Das sieht wirklich geschmackvoll aus“ — „Der Aufsatz macht dir bestimmt selber Spaß, das merkt man ihm an“ — „Du rechnest jetzt viel besser wie früher“ — „Schau einmal dein Heft durch und freue dich selber darüber, wie sich deine Schrift gebessert hat“ — „Wie schnell du jetzt schon rechnest“ usw. In allem steht zwischen den Zeilen etwa: „Das ist in Ordnung, nur so weitermachen!“

Nun gibt es aber doch Situationen, wo man strafen muß, um eine solche Tat sich nicht wiederholen zu lassen, höre ich hier verschiedene Erzieher sagen. Ich wiederhole deshalb nochmal: Der Freche, der Ungezogene, der Unfolgsame, der Trotzige, der Faule usw., das waren die Schülertypen, für die die Strafen in der Schule nötig schienen. Wir hoffen, daß aus unserer gemeinsamen Arbeit im ganzen klar wird, daß solche Kinder nicht aus bösem Willen so handeln. Sie sind auf dem geraden Weg nicht zum Ziel gekommen, weil es ihnen verschiedene Faktoren: Erbanlage, Umwelt und Erziehung sehr erschwert haben. Sie haben deshalb — als eine Notlösung — den Weg in die nervösen Verhaltungsweisen und in die nervösen Symptome gewählt. Hier vermeinen sie sich noch ein Stückchen Selbstachtung zu erhalten und zu retten. Strafe und ungerneinschaftliche Haltung der Erzieher hat sie meistens an dieser Haltung festhalten lassen. Wir wissen heute genau, daß Strafen nicht bessern, sondern nur bedrücken und niederhalten können.

Ein zehn Jahre altes Mädchen näßte noch täglich das Bett. Es wurde auf den Rat eines Bekannten jedesmal, wenn das Bettlässen bemerkt wurde, unter die kalte Dusche gestellt. Im Verlauf kurzer Zeit wurde das Bettlässen eingestellt. Das Symptom war beseitigt, aber das Kind nicht geheilt. Von dieser Zeit an schrie es nachts gellend im Schlaf auf — während des Traumes, also nicht aus Bösartigkeit — und konnte sich erst wieder beruhigen, nachdem die Mutter es geweckt und ihm gut zugesprochen hatte. Nun noch eine ganz kurze, psychologische Klärung: Das Mädchen war ein unerwünschter Nachkömmling. Man liebte es in der ganzen Familie nicht. So gelang es ihm nicht, durch positive Leistungen zur Anerkennung seiner kleinen Person zu kommen. Unbewußt fand es den Weg des Bettlässens, der ihm wenigstens eine gewisse Fürsorge der Eltern sicherte: Man überwachte das Mädchen, daß es nicht zu viel tränke, man gab acht, daß es sich nicht erkälte, man weckte es mehrmals nachts usw. So wurde wenigstens erreicht, daß man es nicht ganz übersah. — Durch die rauhe Art (kalte Dusche) wurde das Symptom beseitigt. Da aber die alte Not sofort wieder aufstand, wurde ein Ersatzsymptom unbewußt an seine Stelle gesetzt, das ungefähr dieselbe Wirkung auf die Eltern hervorbrachte. Nun hielt man das Kind für sehr nervös, achtete darauf, daß es sich nicht aufregte, daß es keine aufregenden

Bücher las usw. und war nachts genau so angebunden wie vorher mit dem Wecken wegen des Bettlässens.

Wir wissen genau, daß man einem Kind mit schwachem Willen durch Strafen nicht helfen, sondern daß man es höchstens vorwärtsetzen kann. Man kann eine Mutlosigkeit nicht heilen, indem man neuerdings entmutigt.

**Strafen vertiefen meistens noch die Ursache und Wirkung des Verhaltens, das die Strafe beseitigen sollte:**

Trotzige unterdrückt man oder versucht ihren Trotz zu brechen. Wir wissen, daß der Trotz aus der Unterdrückung oder vermeintlichen Unterdrückung herauswächst. Es muß sich also auswirken, als ob man Feuer mit Benzin löschen wollte. Brutale Strafen können höchstens dazu führen, daß der Trotz nicht mehr so offen ausbricht. Vielleicht schwänzen solche Kinder oder streunen oder gehen in geheime Trotzhaltungen wie Bettlässen, sexuelle Unarten und dergleichen mehr. Für die Charakterentwicklung ist damit eher geschadet als genutzt.

Aengstliche will man abhärtzen. Ein Vater erzählte einem kleinen Jungen Gespenstergeschichten und erschreckte ihn des öfteren im Dunkeln, um ihn von seiner Aengstlichkeit zu befreien. (Nachher zeigte er ihm jedesmal, daß die Angst doch ganz unnötig gewesen sei.) Die Angst war entstanden, als ein kleines Geschwisterchen geboren worden war. Früher maßlos verwöhnt, war unser sechsjähriger Ernst plötzlich ganz ins Hintertreffen gekommen. Die ganze Familie stürzte sich auf das Neugekommene und verwöhnte dieses wie früher ihn. Das traf ihn sehr und machte ihn unsicher. Dazu kam der Schulanfang, auf den er nicht vorbereitet war. — Die Therapie des Vaters hatte den Erfolg, daß er zu stottern begann, sich nichts mehr merken konnte, an nächtlichem Aufschreien im Schlaf litt usw. Geholfen wurde ihm erst, als man ihn in der Klasse eingliederte und ihm positive Aufgaben stellte, in denen er sich bewähren und Anerkennung erarbeiten konnte. Die Eltern, durch diese ersten Schulerfolge (im fünften Schuljahr erst!) gewonnen, stellten sich um. Danach blühte der Junge auf und verlor seine nervösen Symptome.

Die Leichtsinnigen überwacht man. Das wollen sie. Sie wollen sich durch ihren Leichtsinn die Teilnahme der Eltern und Erzieher sichern.

Ungehorsam zwingt man zum Gehorsam. Sie entziehen sich immer geschickter diesem Zwang. Meistens erlügen sie dann irgendeine Verhinderung und Entfliehen dem Erzieher. Damit sind aus Ungehorsamen auch noch Lügner geworden.

Die Langweiligen treibt man an. Auch das Langweiligsein heißt in unsere Sprache übersetzt: Ueberseht mich nicht. Es gelingt ihnen auch sehr

gut, nicht übersehen zu werden. Man treibt sie an, man hilft ihnen, bloß daß sie endlich auch fertig werden. Ein Langweiliger erntet entschieden mehr Anteilnahme wie ein gesundes Kind.

Die Schwänzer und Streunersperrt man ein und macht ihnen dadurch das Daheim und die Schule zum richtigen Gefängnis. Natürlich fühlen sie sich nachher noch weniger darin wohl und drängen desto mehr hinaus oder kommen immer später dahin zurück.

Den Lügnern glaubt man nicht mehr. Die Folge ist, daß sie immer weniger Grund haben, die Wahrheit zu sagen. Das Verhältnis: Kind — Erzieher ist damit von einer Seite gekündigt. Wahrheitsliebe kann nur auf gegenseitigem Vertrauen wachsen. Die Lüge ist immer ein Beweis, daß das Kind in seinem Leben nicht genug Vertrauen zu seinem Erzieher gewinnen konnte. Die erste Lüge ist fast immer aus Angst geboren, aus Furcht vor Prügeln oder anderer Strafe. Ein völliges Vertrauensverhältnis kann die Lüge beseitigen. Ein Beispiel: Ein Junge zeigt in der Klasse als Hausaufgabe vor, was wir tags vorher in der Schule geschrieben haben. Der Lehrer erkannte es an einigen Zufälligkeiten und fragte ganz ruhig: „Hast du das zu Hause geschrieben?“ Der Schüler bejahte schnell. Sein Klassenmensch schaut in die Arbeit und sagt: „Das hast du doch gestern in der Geschichte geschrieben.“ Er leugnet wieder. — Was ist zu tun? — Eine unerfreuliche Szene zu machen und den Jungen noch mehr zum Lügen zwingen, bis man ihn endgültig überführen und vor der ganzen Klasse schwer blamieren kann? — Wir frugen ihn nach der Schule nochmal allein und ohne Zeugen. Nun gibt er sofort, ohne den Versuch einer neuen Lüge, den wahren Sachverhalt: Er hatte sich erst durchschwindeln wollen und auf meine Frage vorschnell „Ja“ gesagt. Nachher war er bei seiner Lüge geblieben, weil er vor der Klasse kein Lügner sein wollte. — Er versprach von sich aus, die Aufgabe nachzumachen. Der Lehrer teilte die Unterredung der Klasse mit und fügte hinzu: „So geht's einem manchmal. Auch das Wahrheitsagen will gelernt sein. Der Hans, glaube ich, kanns nun.“

Aufschneider beschämt man. Der Aufschneider bläst sich ja nur so auf, weil er zu sich kein Vertrauen hat und glaubt auch keines gewinnen können. Blamiert man ihn noch dazu, kann sein Selbstvertrauen höchstens noch mehr schwinden. Er muß in erster Linie aufgerichtet werden. Er muß die ersten Leistungen hinter sich haben. Dann erst kann man zu ihm sagen: „Jetzt hast du das nicht mehr nötig.“

Raufbolde trennt man von Kindern. Raufen und Streiten sind auch nur kindliche Versuche, mit den andern fertig zu werden. Raufbolde geben oft röhrende Kindermädchen ab. Auch sie werden nur durch eine funktionierende Gemeinschaft für die Ge-

meinschaft gewonnen. Isolierung kann sie nur verschlimmern.

Faulen gibt man Strafarbeiten. In der Strafarbeit stempelt der Erzieher die Arbeiter selbst zu einer Strafe. Wie soll der Faule dann gerade sie lieben. Man kann ihn nur an der Arbeit interessieren und ihm langsam Freude dafür machen.

Die Strafe entehrt und entmutigt meistens nur. Wer ohne Strafen nicht auszukommen glaubt, achte ganz besonders darauf, nicht das Ehrgefühl und den Mut des Jugendlichen zu verletzen. Sonst wird nicht der angestrebte Erfolg erzielt.

Wer längere Zeit an der Erziehungsberatungsstelle hospitiert hat, verliert außerdem den Glauben an die Allmacht von Lob und Strafe völlig. Jeder Vater und jede Mutter versichern uns schon in den ersten Minuten, daß sie alles versucht haben, um das Kind wieder auf die rechte Bahn zu bringen, im Guten sowohl wie im Bösen. Sie haben gelobt und belohnt und Belohnungen in Aussicht gestellt und gemahnt und geredet und geschimpft und gestraft. Sie haben die Strafen gesteigert und doch trat der angestrebte Erfolg nicht ein. Wenn die Strafe an sich einen Besserungswert hätte, brauchten sie alle nicht zur Erziehungsberatungsstelle zu kommen.

Wir sehen die allermeisten „Straffälle“ als begreifliche aber nicht verpflichtende Irrtümer an und verlieren nicht viele Worte darüber. „Wenn du erst wieder ein Stückchen weiter bist, machst du ja so etwas sowieso nicht mehr. — Du siehst das ja jetzt ein, daß das eigentlich ein großer Irrtum war und du wirst es nun in Zukunft besser machen.“ „Nur wer ein Dieb werden will, muß sich im Stehlen üben. Aber das willst du ja gar nicht! Du willst doch auch ein ordentlicher, gerader Bürger werden.“ Im übrigen weisen wir gerade dann, wenn das Kind „straffällig“ geworden ist, auf seine positiven Leistungen hin und zeigen ihm damit den „richtigen“, den positiven Weg in die Zukunft. Das andere leistet die Klassengemeinschaft, die gemeinsamen Ausflüge, unser Zusammenleben im Schullandheim, die Schulerfolge, die Anerkennung auch der kleinen Leistungen usw.

Als ich anfing, die Erlebnisse in der Erziehungsberatungsstelle auf meine Schularbeit zu übertragen, war es mir noch unmöglich, ohne Strafen auszukommen. Freilich lehnte ich sofort die körperliche Strafe ab. Ich bemühte mich, die sogenannten natürlichen Strafen an die unerwünschten „Straftaten“ anzuschließen. Es war oft sehr schwierig, etwas Geeignetes zu finden. Heute gelingt es immer besser und schneller, die Gemeinschaft und Kameradschaft in der Klasse herzustellen. Und immer weniger werde ich genötigt, mir den Kopf über Bestrafungen zu zerbrechen. Ich glaube, es liegt daran, weil ich selber gemeinschaftsfähiger geworden bin, viel mehr Positives gelernt habe und deshalb meine Schüler immer positiver führe.

**Wenn wir unsere Grundsätze noch einmal zusammenfassen, dann wäre das wichtigste wohl:**

1. Der Lehrer bindet das einzelne Kind nicht an sich, sondern stellt es auf die eigenen Beine, lädt ihm einerseits die ganze Verantwortung für das Leben auf, stärkt aber gleichzeitig seinen Mut, indem er ihm sein ganzes Vertrauen ausspricht, daß es seine Aufgaben werde leisten können.
2. Er stellt von Zeit zu Zeit eine Bilanz der geleisteten Arbeit auf und stellt kühl und sachlich die Erfolge fest. Ist bei einem Schüler noch keiner feststellbar, so wird auch das durchaus ausgesprochen, aber mit dem vertrauensvollen Nachsatz: „Der läßt sich noch etwas Zeit, aber der kommt genau so. Alle Bäume blühen nicht zur selben Zeit und bringen auch nicht zur selben Zeit ihre Früchte: Die Kirschen gibt es schon viel früher wie die Winteräpfel.“
3. Wir wollen das Kind gemeinschaftsfähig machen. Darum gilt all unser Tun, dem Kind die Gemeinschaft schmackhaft zu machen und es das Schöne in einer Gemeinschaft erleben zu lassen.

4. Wir wollen das Kind nicht durch die Gemeinschaft erdrücken lassen, sondern es zur vollen Entfaltung seiner persönlichen Kräfte bringen. Nur sollen sie dann innerhalb der Gemeinschaft und für sie wirksam werden.

5. Die Gemeinschaft der Klasse vermehrt und verstärkt den Einfluß des Lehrers. Sie wird das Publikum, die Volksstimme, die den einzelnen trägt.

6. Eine Erfahrung: Auch das Gute ist ansteckend. Dieser Bericht enthält keine Rezepte. Es ist ein Arbeitsbericht aus der Praxis. Ein anderer Lehrer wird die Aufgabe anders anpacken. Das, was gezeigt werden sollte, ist mehr zwischen den Zeilen zu lesen. Hinter allem steht das große positive Vertrauen und der Glaube an das Gute im Kind. Wer diesen Glauben hat, braucht sich nicht den Kopf zu zerbrechen über Erziehungsmaßnahmen. Erziehung ist nicht eine Reihe von Handlungen. Erziehung ist nach unserer Meinung ein Zustand, ein Verhalten, eine Atmosphäre.

Was soll man alles tun?

Man soll so sein, dann ist nichts Besonderes zu tun.

## Schulreisen im Jubiläumsjahr der Eidgenossenschaft

Von H. W. Th.

Unterricht und Gemeinschaftsleben an den schweizerischen Schulen werden in diesem Sommer ganz und gar um das freudige Ereignis der 650. Wiederkehr des Gründungstages der Eidgenossenschaft kreisen. In der vaterländischen Geschichte werden sich Lehrer und Schüler mit besonderer Innigkeit in die ruhmreiche Vergangenheit der Heimat versenken. Heimatkunde und Geographie werden im Zeichen des auch in der Jugend neu und verstärkt erwachenden Interesses für das eigene Land und Volk einen neuen Auftrieb erfahren, und selbst Sprachunterricht und manche andere Disziplin werden ihre Stoffe aus den reichen Schätzen des schweizerischen Sprach- und Kulturgutes schöpfen.

Die schönste Gelegenheit, die Erinnerungen an die Vergangenheit des Landes und die Besinnung auf die Gegenwart zum tiefen Erlebnis für Sinne, Herz und Gemüt zu gestalten, wird die diesjährige Schulreise sein. Jeder Lehrer wird es sich angelegen sein lassen, den Klassenausflug dieses Sommers oder Herbstes durch eine zweckentsprechende Vorbereitung im Unterricht, durch eine gehaltvolle Durchführung und durch eine nachherige Auswertung, welche die flüchtigen Reiseindrücke frei von schulmeisterlicher Trockenheit zu bleibender Wesensbildung des Jungschweizers nützt, in den Dienst der Kräftigung des schweizerischen Volks- und Staatsbewußtseins zu stellen, und im Knaben oder Jüngling den Keim zum künftigen Staatsbürger, im jungen Mädchen die Wurzeln künftiger, gutschweizerischer Fraulichkeit zu pflanzen.

Dem Kinde unterer Schulstufen kann eine in diesem Sinne zielbewußt gelenkte Reise eine erste Ahnung schweizerischen Wesens vermitteln und über die rein vital-sinnlichen Erinnerungen hinaus unmittelbar auf seinen Charakter entscheidende Einflüsse ausüben. Schon dem Schüler mittlerer Stufen aber soll die diesjährige Reise einen weitgespannten Querschnitt zum mindesten durch einen Teil seiner Heimat erschließen, damit er die natürliche wie die in ihrem Menschen begründete Vielfältigkeit der Schweiz wenigstens an einem Beispiel erlebe. Im reiferen Schüler vollends soll eine mehrtägige und ihn tief in verschiedene Bezirke der Schweiz hineinführende Fahrt durch die Begegnung mit Landschaften von ausgesprochen anderem Gepräge als die engere Heimat, durch das organische Erlebnis eines anderen Himmelsstrichs und Klimas, durch die Berührung mit einem anderen Kulturkreis und durch die Fühlungnahme mit Schweizern anderen Stammes, anderer Sprache, anderen religiösen Bekenntnissen den ersten lebendigen Begriff vom besonderen Wesen des schweizerischen Bundes wecken. Erst in der lebendigen Anschauung der großen natürlichen und kulturellen Spannweite dieses Staates vermag der junge Mensch auch die gewaltigen „Spannungen“ zu erspüren, die zwischen ihren Teilen herrschen. Gerade im Erlebnis dieser Spannungen aber erkennt er die sittliche Struktur der schweizerischen Eidgenossenschaft; in diesem freiwilligen Zusammenhalt so verschieden gearteter Glieder, in dieser Ueberbrückung gewaltiger Verschie-